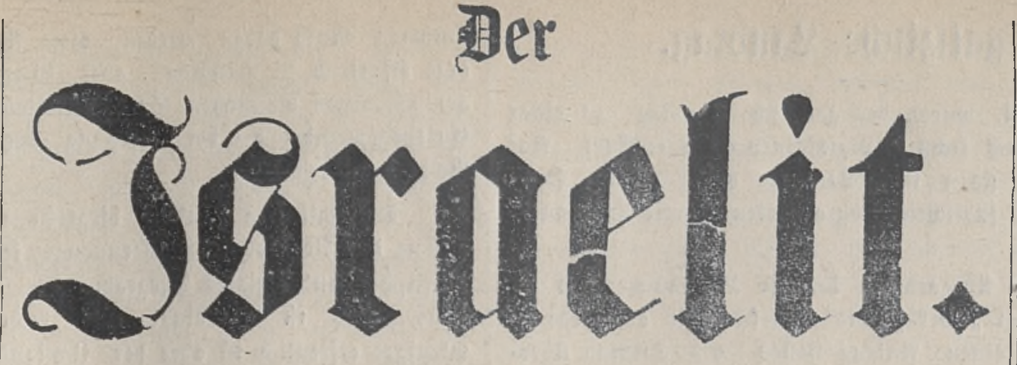
In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

In OesterreichUngarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frcs.
Nach Amerika 2½ Dlr

☞ Inserate übernimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Anoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien Jahres-Inserenten wird ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 17 Lemberg, am 15. October 1889 **XXII. Jahrgang.**

Inhalt.

Eine Stimme über die Besetzung des Predigerpostens in Lemberg.*)

Der zur Besetzung des durch den Tod des sel. Rabbiners **Bernhard Löwenstein** frei gewordenen Prediger-Postens ausgeschriebene Concurs ist seit mehr als Einem Monate abgelaufen, und wird jedenfalls in der nächsten Zeit ein Schritt geschehen müssen, um diese Frage der Lösung wenigstens näher zu bringen.

Wie schwierig die Frage ist, weiß Jedermann. — Es ist daher im Interesse unserer Cultus-Großgemeinde gelegen alles zu vermeiden, was einer würdigen und entsprechenden Lösung hinderlich sein, oder die Frage nur verwickeln könnte. — Es bedurfte keines großen Scharfblickes, um zu errathen, daß die Sprache, in der in Zukunft gepredigt werden soll, eine sehr wichtige Rolle spielen wird, und zwar mit vollem Rechte.

Die Verhältnisse liegen heute ganz anders, als vor 28 Jahren. Heute denkt und fühlt die ganze jüdische Genossenschft nationalpolnisch. Wenn die Assimilirung trotzdem so geringe Fortschritte macht, so trifft die Schuld wahrlich nicht die Juden. — Die staatliche Gesetzgebung hat uns volle Gleichberechtigung gewährt, die sociale Gleichberechtigung wird uns von der christlichen Gesellschaft beharrlich verweigert, und ohne sociale Gleichberechtigung gibt es keine Assimilirung.

Angesicht dieser thatsächlichen Verhältnisse, insbesondere angesicht der rein nationalen Erziehung, die wir unseren Kindern angedeihen lassen, kann es nur erwünscht, ja muß alles angewendet werden, um wenn möglich sofort einen in der Landessprache predigenden Rabbiner zu gewinnen. Dieses ist geschehen. Beweis der Inhalt des Concurses. Aber die Frage des Augenblickes darf und soll nicht das Alleinmaßgebende bei Besetzung dieses wichtigen Postens sein.

Wenn der hochseelige Rabbiner Löwenstein durch 28 Jahre deutsch predigte und seine Cultusgemeinde sich dennoch nationalisirte, darf kühn behauptet werden, die Gemeinde wird nicht entnationalisirt werden, wenn der Nachfolger etwa erst nach drei Jahren in der Lage sein wird, eine vollkommene correct polnische Rede zu halten.

Der Prediger in Lemberg, der Rabbiner der Fortschrittspartei soll ein großer Gelehrter sein, ein Mann der berufen ist, die zersplitterten Kräfte des Fortschrittes zu sammeln, und den schrecklich wuchernden Indifferentismus zu bannen; ein Mann, der seine Gemeinde und das Land liebt und würdig repräsentirt.

Ist es doch eine bekannte Thatsache, daß die Welt in dem Prediger der Lemberger Cultusgemeinde den Vertreter der Judenschaft Galiziens zu sehen gewöhnt ist.

Die bisherigen Bemerkungen veranlaßte ein Artikel in der „Ojczyzna“ über die Predigerfrage. — In einer Sprache, die an eine längst vergangene Taktik erinnert, wo mit dem Schilde eines prahlerischen Patriotiotismus Einzelne auf Kosten der Gesammtheit sich hervorthaten oder hervorthuen wollten, mit einem Terrorismus der nur in antisemitischen Blättern sonst zu findeu ist, werden Forderungen aufgestellt, wird die Erledigung der hiesigen Predigerfrage, als Etwas Kinderleichtes, spielend zu Erledigendes hingestellt.

Da unter den Bewerbern, meint der Weise der „Ojczyzna“ sich zwei Candidaten befinden, von denen der Eine Etwas polnisch kann, der Andere angeblich polnisch kennen soll, muß der Eine oder der Andere, dieser Letztere ungehört angestellt werden, denn sonst wird die „Ojczyzna“ nnd ihre Gesinnungsgenossen ungehalten sein, und die Juden des Mangels an Patriotismus zeihen.

Dem Schreiber dieser Zeilen ist der Eine der Candidaten sympathisch, das soll gar nicht in Abrede gestellt werden. Aber nichts destoweniger darf nicht voreilig abgeschloßen, sondern muß vielmehr darauf bestanden werden, daß der zukünftige Prediger dem entspreche, was man einen großen Rabbiner nennt, und was ein großer Rabbiner ist, nnd was zu fordern die Stellung der Gemeinde, das materielle Einkommen des Predigers berechtiget. Wir haben keinen Anhaltspunkt die Redaction der Ojczyzna der mala fides zu zeihen, aber den Vorwurf einer großen Unbesonnenheit können wir nicht unterdrücken und von den Personen, die in der Frage ein Votum abzugeben haben, erwarten wir, daß sie durch keinen Terrorismus von welcher Seite immer kommend, sich einschüchtern sondern unentwegt ihre Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen werden, denn salus reipublicae suprema lex. (Wir haben dieser Stimme in Berücksichtigung der hochwichtigen Frage, die behandelt wird, anleitender Stelle unseres Blattes Raum gegeben. Auf die Frage selbst werden wir im nächsten Blatte zurückkommen und die Stellung unseres Vereines zu derselben kennzeichnen.)

(Anm. der Red.)

*) Dieser Artikel ist uns von einer unserem Vereine ferne stehenden Persönlichkeit zugekommen, die bei der Entscheidung der genannten Frage mitzuwirken berufen ist:

Anm. der Redaction.

Der galizische Landtag.

Am 10. l. M. wurde der galizische Landtag zu einer neuen der Reihe nach sechsten Legislaturperiode eröffnet. Auf 152 Abgeordnete sitzen im Landtage vier Juden. Diese winzige Gruppe der jüdischen Abgeordneten wartet so manche schwere Aufgabe.

Der bekannte Abgeordnete Teophil Merunowicz hat im Wiener antisemitischen „Volksfreund" angekündigt, er werde im galizischen Landtag einen Antrag stellen den Talmud übersetzen zu lassen und so eine große Debatte über die Judenfrage provociren. Die jüdischen Abgeordneten müssen also vorbereitet sein im Landtage die Angriffe dieses Abgeordneten abwehren zu müssen, da wir, wie es vor Jahren geschehen ist, keine Hoffnung haben, daß sich unter den christlichen 148 Abgeordneten jemand finden werde, der uns gegen die antisemitischen Angriffe des Herrn Teophil Merunowicz vertheidigen wollte.

Die Aufgabe der jüdischen Abgeordneten im galizischen Landtage darf sich aber nicht darauf beschränken etwaige Angriffe abzuwehren, es wäre vielmehr ihre Pflicht in so mancher nicht aufzuschiebender Angelegenheit die Initiative zu ergreifen.

In erster Beziehung wäre es für die Judenschaft Galiziens höchst erwünscht einen Vertreter im Landesschulrathe zu haben. Fast in allen Kronländern Cisleithaniens, selbst in der kleinen Bukowina, deren Verhältnisse ganz den unserigen ähnlich sind, haben die Juden ihren Vertreter im Landesschulrathe, nur in Galizien ist ein so wichtiger Theil der Bevölkerung im Landesschulrathe gar nicht vertreten. Wie nachtheilig aber der Mangel dieser Vertretung für die Juden und insbesondere für die heranwachsende und in den öffentlichen Schulen sich heranbildende Jugend ist, beweisen unsere Volks- nnd Mittelschulen, an denen nur selten entsprechend qualifizirte Lehrer den Religionsunterricht ertheilen. Vergebens bestrebt sich die jüdischen Intelligenz seit Jahren um die Errichtung eines Landes-Rabbiner- und Lehrerseminars. Im hohen Landesschulrathe findet sich niemand, der den schädlichen Mangel dieses Instituts für die galizischen Judenschaft richtig beurtheilend, die Gründung desselben kräftig befürworten sollte. Wir wissen nicht ob die jüdischen Abgeordneten den nöthigen Muth haben werden, diese Angelegenheit im Landtage öffentlich zu berühren, aber Gelegenheit bieten ihnen am allerbesten die großen Schwierigkeiten dar, denen die hiesige Cultusgemeinde bei der Besetzung des erledigten Prediger-Postens begegnet.

Der galizische Landtag birgt in seiner Mitte mit Ausnahme des Abgeordneten Merunowicz keine Antisemiten, deren politisches und soziales Programm die Bekämpfung der Juden wäre. Das ist allerdings eine recht erfreuliche Thatsache. Weniger erfreulich ist aber der Umstand, daß wir in der galizischen Landstube auch nicht viele Freunde haben. Wie der conservativ clerikale Adel die Juden behandelt, beweist ihr hiesiges Organ, welches fast täglich gegen die jüdische Bevölkerung hetzt. Daß auch der weniger conservative und etwas fortschrittlichere Theil des Adels gegen uns ist, hat uns jüngst Graf Adalber Dzieduszycki in seinen bekannten „Briefen vom Lande" belehrt. Die lieberalen Abgeordneten des Landtags, die zum grösseren Theile jüdischen Wählern ihe Mandate verdanken, würden vielleicht die Desiderien der jüdischen Intelligenz berücksichtigen und mithelfen, daß sie aber in einer jüdischen Angelegenheit die Initiative ergreifen, haben wir, wie uns die Erfahrung lehrt, keine Hoffnung.

Es ist daher Aufgabe der jüdischen Landtags-Abgeordneten die Angelegenheit der Berufung eines Vertreters der galizischen Judenschaft in den Landesschulrath und die damit in Verbindung stehende Frage der Gründung eines Rabbiner- und Lehrer-Seminars im Landtage zur Sprache zu bringen. Gerade jetzt bei Beginn der Legislatur-Periode ist für diesen Schritt die geeignete Zeit, denn das, was uns die Eine Session möglicher Weise verweigern wird, kann uns die andere Session gewähren.

Verschiedenes.

Auszeichnung. Sr. Majestät der Kaiser hat dem ausserordentlichen Professor der Geschichte der Medizin an der Universität in Krakau Dr. Josef Oettinger aus Anlaß seines Uebertrittes in den bleibenden Ruhestand das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen.

Feuilleton.

Die Juden in Bulgarien.

II.

Wie überall so nahmen auch hier die Juden bei ihrer Einwanderung in die Balkanländer Tracht, Sitten und Gebräuche der herrschenden Nation an. Nicht eine Spur erinnert uns mehr an die spanische Tracht, hingegen findet man sowohl in Serbien wie in Bulgarien Frauen und Männer, die ganz nach türkischer Art gekleidet sind. Die Frauen machen eine Ausnahme in der Kopfbedeckung, welche ganz zier- und schmucklos das liebliche Gesicht einer Heiratsnovize verunstaltet. Die spagnolischen Frauen berauben sich ihres Haarschmuckes als Vorbedingung des Einzuges in die Pforten der himmlischen Ehen — wie ihre galizischen und russischen Schwestern — nicht, dagegen wird der Kopf mit einem, einem seidenen Halsbindel ähnlich zusammengelgten, Tuche eingerahmt. Hie und da ist ein derartiges Kopftuch am unteren Rande mit einer Schnur vollwichtiger österreichischer Dukaten versehen. Um den Hals einer reicheren jüdischen Frau vermißt man niemals einen Kranz von neugeprägten 4 Ducatenstücken gerade so wie beim türtischen Weibe. Breite Pluderhosen aus verschiedenem Stoffe behaupten noch immer ihren Rang und lassen bei vielen tausenden Spagnolinen die Roben noch nicht in ihre legitimen Rechte treten. Man muß aber constatiren, daß in den von den Türken gesäuberten Provinzen, die europäische Tracht einen siegreichen Vertilgungskrieg gegen Fetz und Pluderhose unternommen hat und die gar jüngste Generation von jüdischen Mädchen und Jünglingen sich in ihrer Kleidung nach der Wiener und Pariser Mode richtet, was besonders in den Landes-Zentren und Hauptstädten geschieht. Langsamer zeigte sich der Culturfortschritt bei unseren bulgarischen Brüdern in ihrer Behausung, denn dazu gehört eine fundamentale Aenderung ihres ganzen Hauswesens.

Das Haus der jüdisch spagnolischen Juden trägt seine besonderen Merkmale sowohl in Bezug auf Räumlichkeit, als innere Ausstattung und das Baumaterial. Die allermeisten bilden 2 Metter niedrige Erdgeschoße aus Lehm, Ruttengeflechte und Brettern von vordenklichen Zeiten- oft morsch zum Ineinanderfallen. Der Fußboden ist aus Lehm, mit Strohmatten belegt und mit irgend einem Teppich heimischer Production bedeckt. Um die Wände des Zimmers laufen Bänke aus Brettern kunstlos zusammengeschlagen von kaum 30 Zoll Höhe und Breite. Diese werden mit Strohpölstern ausgelegt und mit Teppichstoff bedeckt je nach den Mitteln des Insassen, und dienen teils als Ehrensitz — teils auch als Schlafstätte — letzteres aber seltener. Vor dem Eintritte ins Zimmer legt jeder seine Schuhbekleidung ab um sich auf den Boden niederzuhocken. So führt die anwesende Gesellschaft laut ihr Gespräch, nimmt den Kaffee und Confiturtraktaments ein, und Männer wie etwa betagte Weiber rauchen ihre Zigaretten ohne an etwas ernstes zu denken. Die gegenseitigen Besuche besonders der Frauen geschehen oft in ansehlicher Zahl, ganz wie bei den Türkinen. Der Sitte der Massenbesuche kann in diesen Ländern und bei unseren Spagnolen umsomehr gefröhnt werden als deren Hausrath nur

Am 5. d. M. starb hier der Gemeinderath **Moritz Markheim**, im Alter von 49 Jahren. Durch den Tod dieses Mannes erlitt die jüdische Vertretung im Gemeinderathe einen weitern Verlust, der sich um so fühlbarer macht als die Zahl der neunzehn concedirten jüdischen Gemeinderäthn auf fünfzehn gesunken ist.

Wien, 10. September. Herr Baron M. von Hirsch hat in Angelegenheit der von ihm geplanten galizischen Stiftung mit dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe conferirt und äußerte sich über das Ergebniß der Berathungen sehr befriedigt. Es ist demnach begründete Aussicht vorhanden, daß die Stiftung im Laufe der nächsten Monate in Wirksamkeit tritt.

Buenos Ayres, 22. August. Vor 14. Tagen kamen hier 200 jüdische Familien an, Emigaranten aus Rußland mit Frauen und Kindern über 800 Personen. Bekanntlich hat die argentinische Republik ihnen Land zum Anbau überwiesen, gegen ratenweise Abzahlung in 25 Jahren. Tausende Einwohner, Christen und Juden waren auf die Nachricht herbeigeokmmen, um die ersten russischen Emigranten zu sehen. Viele von den bedauernswerthen Auswanderern befanden sich leider in einem sehr elenden Zustande, manche waren fast nackt; dieselben wurden sofort in das Emigrantenhaus gebracht, wohin sogleich Brod, Eier, Mehl, Kartoffeln, Thee und Kohlen geschaft wurden. Am folgenden Tage wurde viel Geld gesammelt und dafür 10 Faß gute Häringe, 100 Meterzentner Erdäpfel, 100 Packete Kerzen, einige 100 Schachteln Sardellen, 10 Eimer Brantwein und Cognac, ein Faß Zucker u. A. m. Wäsche, Kleider und Stiefel liefen in solcher Menge ein, daß alle 800 Personen in wenigen Tagen gut gekleidet waren. Für jeden Tag erhielten sie 2 Kühe oder Ochsen zum Schlachten, auch große Kessel zur Bereitung der Speisen wurden ihnen gestellt. Die Armen waren voller Hoffnung in der Aussicht, das man ihnen eine sehr gute Kolonie, blos 2 Stunden von Buenos-Ayres entfernt überweisen werde, jeder Familie ein Häuschen zum Wohnen, einen entsprechenden Ackergrund, 2 Kühe, 1 Ochsen u. s. w. Nach 14 Tagen hat sich aber leider herausgestellt, daß diejenigen, welche mit ihnen einen Kauf-Contrakt geschlossen, sie hinter's Licht geführt haben, da die Regirung ihnen die Kolonie Nowa-Plata nicht übergeben will, sondern einen Ackergrund bei Kordowa, dazu mit der Bedingung binnen 5 Jahren den Preis zurückzuzahlen. Es befindet sich hier aber ein Millionär ein Advokat, Herr Palazzio, welcher viel Land bei Santa-Fea besitzt und ihnen solches unter günstigeren Bedingungen übergeben will. Vorgestern sind 6 Emigranten und ein deutscher Jude von hier mit dem Sohne des Advokaten nach Santa-Fea gefahren, um das Land anzusehen. Es ist dort sehr guter Boden und gutes Wasser. Der Advokat verlangt erst nach 5 Jahren 10 Prozent vom Gelde, Es wird sich zeigen, mit wem die Emigranten abschließen werden. — Der vorstehende Bericht möge abermals zur Warnung für jüdische Auswanderer dienen, nicht eher übers Meer zu gehen, bis angesehene sach- und ortskundige Glaubensgenossen sich von den Verhältnissen überzeugt haben.

(**Königlicher Besuch in einer Laubhütte.**) Die Berliner privilegirte Zeitung vom 5. Oktober 1771 berichtet: „Beim Anfange des Laubhüttenfestes den 22. September, hat der hohe Schutzjude Joseph Michel, welcher in der Judenstraße wohnt in seiner ausgezeichneten und prächtig geschmückten Laubhütte die große Gnade gehabt, von der Prinzessin Friedrika Charlotte von Preußen, wie auch der ganzen hohen Noblesse, dem Feste über, durch Dero Besuch begnadigt zu werden. Im Eingange des Hauses waren zwei Ehrenpforten, welche illuminirt waren, und königliche Namen brannten oben über mit einer schwebenden, hellglänzenden Sonne. Die ganze Laubhütte war erleuchtet auf's Schönste und mit Sr. Majestät des Königs Porträt, welches mit Edelsteinen auf's Kostbarste geziert war, geschmückt. Auch war da Königliche Wappen oder Wappen vom ganzen Königl. Hause auf's Kostbarste angebracht — Bekanntlich haben die Königin von England und der König Leopold von Belgien mit Gefolge vor Jahren auch einmal ein Frühstück in der Laubhütte des Sir Moses Montefiore in London angenommen.

(**Ein salomonisches Urtheil.**) In Amsterdam hatten die Juden wie altherkömmlich vor etwa 10 Jahren am Festtage des Laubhüttenfestes die üblichen Hütten in den Höfen, Gärten, oder wo solche nicht vorhanden, vor den Häusern errichtet, um darin während des 7tägigen Festes ihre Mahlzeiten zu genießen. Ein Antisemit glaubte nun die Zeit gekommen, seinen lang verhaltenen Groll gegen seinen Nachbar befriedigen zu können und erstattete bei der Polizeibehörde

---

wenig Arbeit zur Instandhaltung benöthigt. Hier überbürdet man die jüdische Frau nicht mit zahlreichen Wäschtruhen, hier gibt es kein Mobilar, das der gründlichen Säuberung bedürfte, und das Kochgeschirr wird bei Leibe nicht gar so oft in Anspruch genommen wie bei den Aschkenasen. Die spagnolische Frau kocht nämlich blos einmal in der Woche und das aber ausgiebig. Zu Ehren des zu erwartenden Sabbattes wird Donnerstag gekocht und müssen die Reste der Speisen auch für die übrigen sechs Tage der Woche hinreichen!!

Ich wage wohl nicht die Zumuthung in den geehrten Leserkreis zu stellen, einmal von dieser einzig dastehenden Küche etwas zu verkosten, obschon die Speisen in Zinntellern aufbewahrt werden. Ich wage auch nicht dieses Geheimniß der spagnolischen Küche dem Baccilusvater R. Koch zu verrathen, aus Furcht er könnte einen geharnischten Protest bei dem Obergericht der Göttin Hygea überreichen oder gar diesen Vorgang als Magenquälerei erklären, nnd die bulgarische Sobranie (Landtag) auffordern diese jeder Kochsitte hohnsprechende Kochweise strengstens zu verbieten. Allein alle diese unseren Befürchtungen verfangen bei unseren wackern spagnolischen Signiorina's nicht, diese berufen sich auf eine altersgraue Theorie Empiria frommer Urgroßmütter, der zufolge Bakterien, welche auf dem Nährboden einer Sabbathmange (Sabbatessen) geboren und durch eine Woche gezüchtet werden, keine Eiter und Entzündung erzeugende Eigenschaften besitzen. Und so ersparen sie die Signiorina's sieben halbe Tage in der Woche des Vormittags. In den Nachmittagsstunden werden Werke der Nächstenliebe ausgeübt, wie Krankenbesuche, Brautvorbereitungen etc. etc. — tout comme a la Turque. Ein weniger geselliges Leben führt der Mann. Dieser hat im Oriente eine doppelte Aufgabe, Geld zu verdienen, und die Näherstoffe in die Küche zu schaffen. Eine verheiratete Spagnolin geht nur höchst selten zu Markte um Einkäufe zu besorgen. Dies ist aber nur der Fall bei den spagnolischen Frauen, die Durchschnittsklasse der balkanischen jüdischen Frau kennt das Scheuern und Säubern ihrer Zimmer jeden Donerstag und vor jedem Feiertage sehr gut. Zu Ehren des heiligen Sabbats und der Moadim an welchen Tagen diese ihrer selbst nicht vergessen um Staat zu machen. Um was wir sie aber weniger beneiden, und eher bemittleiden ist die unentbehrliche Schminke, welche das halbwüchsige Mädchen sich anlegt um diese erst dann als unnütz zu verwerfen, wenn die Gesichtsfarbe bereits verwelkt ist. Diese Gesichtsmalerei gehört auch dem Harem der Türken an, und die unserigen affen nur ihren Vorbildern nach.

Die Lebensweise der spagnolischen Juden läßt überhaupt viel zu wünschen übrig. In den Wochentagen besteht ihre Nahrung zumeist aus trockenem Brod, rohem Gemüsezeug, gesäuerter Paprika oder Gurken und anderen dergleichen Dingen. Dagegen schlürfen sie oft billigen schwarzen Kaffee. Berechnet und nüchtern wie ihre Brüder im Westen tragen sie in den Wochentagen nur alte Kleider während sie am Sabbat und Feiertagen nur neue anständige und saubere Kleider anzulegen pflegen. Ihre Wohnungen entbehren der nothwendigsten Einrichtungsstücke. Tische, Schränke, Sessel und Bettlager sind für sie noch noch ganz unbekannte Dinge. Wie

die Anzeige, daß Herr N. N. durch die vor dem Hause errichtete Hütte den Verkehr störe und möge ihm die Räumung derselben sofort aufgetragen werden. Von Seiten der Behörde, die mit den Gebräuchen der Juden sehr vertraut ist und die Motive der Klage durchschauen mochte, erging schon am nächsten Tage das Urtheil, „wonach die Beschwerde des Nachbars wohl begründet gefunden wird und habe der Verklagte binnen acht Tagen den Platz zu räumen." Wie bekannt dauert das Hüttenfest nur 7 Tage, mit dem Schlußfeste 9 Tage. Das Urtheil wurde am zweiten Tage dem Beklagten zugestellt.

Jerusalem. (Die Juden in Jerusalem nach christlicher Anschauung.) Folgende objective Schilderung von der Lage der Juden in Jerusalem aus der Feder des unparteiischen christlichen Correspondenten der in Boston erscheinenden „Sunday Globe", Herrn Frank G. Carpenter, welche „Jewish Standart" reproducirt, geben wir in der Erwartung, daß sie auch die Leser dieses geschätzten Blattes interessiren werde, in Nachstehendem wieder:

„Unter den 40,000 Einwohnern Jerusalems sind 30,000 Juden und diese berechtigen zu der Erwartung, einst wieder das herrschende Volk in Palästina zu werden. Die türkische Regierng, welche vor längeren Jahren den Juden einen mehr als dreiwöchentlichen Aufenthalt in Palästina verweigerte, hat unter dem Einflusse der fremden Mächte diese Beschränkung aufgehoben, und heute wandern die Juden zu Hunderten nach dem heiligen Lande. Sie nehmen an allen Geschäften Theil und ein großer Theil des palästinischen Handels ist in ihren Händen. Einige unter ihnen sind der Meinung, daß der Tag, an welchem die biblische Prophezeihung, daß sie einst ihr Land wieder bewohnen werden, bereits gekommen sei und ein seltsamer Stamm Südarabiens will sogar die Offenbarung erhalten haben, sein wüstes Land zu verlassen und nach Palästina zurückzukehren. Diese Juden haben in den letzten 2500 Jahren Yemen in Arabien bewohnt. Sie sind vom Stamme Gad und haben Palästina 700 Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung verlassen. Sie bringen viele schätzbare alte Documente mit, welche ihre Abstammung beweisen und nicht wenige von ihnen widmen sich dem Ackerbau in der Nähe Jerusalems.

Auch die Judenaustreibung in Rußlond und Oesterreich führte viele Juden nach Jerusalem, woselbst außerdem eine große Anzahl polnischer und spanischer Juden sich befindet. Unser amerikanische Consul, Herr Gilman, erzählt mir, daß ungefer 200 amerikanische Juden in Jerusalem wohnen und daß der größte Theil dieser Einwanderer die Bewunderung der Bewohner dieser Gegend erregt. Er erzählte mir ferner, daß die Bewegung in Betreff der Beschränkung der jüdischen Einwanderung in den leßten 3 bis 4 Jahren eine besonders rührige gewesen sei und daß bei seiner Ankunft in Jerusalem es zur Politik der in Jerusalem vertretenen fremden Mächte gehörte, die Türken bei der Judenaustreibung zu unterstützen.

Der Termin für das Aufenthaltsrecht der Juden in Palästina ist nun weit ausgedehnt worden und die Beschränkungen, durch welche man ihr Verweilen in Jerusalem erschwerte, sind thatsächlich aufgehoben. Vor einem halben Jahrhundert wohnten in Jerusalem nur 32 jüdische Familien und in ganz Palästina nur 300 Seelen. Jetzt hat das Land an 50000 jüdische Einwohner, von welchem ungefähr drei Viertel auf Jerusalem kommen.

Sie sind ein eigenthümliches Volk und verschieden von allen andern Juden auf der Erde. Sie nähern sich mehr dem Typus der früheren Bewohner dieses Landes, tragen eine vorgeschriebene Kleidung und unterscheiden sich auch in ihrem Auftreten wesentlich von den andern orientalischen Völkern. Die Knaben und Männer tragen lange mantelähnliche Kleider, welche ohne Gürtel vom Halse bis zu den Füßen reichen und unter welchen vorn noch andere Kleidungsstücke hervorscheinen Auf dem Kopfe tragen sie Tuch- oder Sammetmützen mit braunem Pelz besetzt, welcher aufrecht steht und einer breiten Franse ähnlich sieht. Keiner rasirt sich und alle tragen Vollbärte. Das Gesicht ist von zwei langen, gekräuselten Locken eingerahmt, welche vor dem Ohr ihren Anfang haben und manchmal bis auf die Brust reichen. Sie denken hierbei an das biblische Gesetz „Du sollst die Ecken deines Bartes nicht verderben" Sie schneiden nie das Haar vor den Ohren ab und ich sah Knaben, welche den ganzen Kopf geschoren, aber diese zwei Locken unversehrt erhalten hatten. Die Juden Jerusalems sind von schöner Gesichtsbildung mit dem olivenfarbigen Teint, welcher dieser Rasse auf der ganzen Erde eigen ist. Ihr Haar ist von den verschiedensten Farben, schwarz, weiß und ferner roth und Viele tragen Bärte von silberweißer Farbe.

Es gibt unter den Juden Jerusalems viele Arme und ihre Lage ist trauriger, als die ihrer Glaubensgenossen in andern Ländern. Diejenigen, welche durch Verfolgung hierhin vertrieben wurden, leben alle von Unterstützungen, die ihnen von ihren Glaubensgenossen auf der ganzen Erde zufließen und die große Anzahl derjenigen Juden und auch Christen, welche auf diese Weise ihr Dasein fristen, hat Jerusalnm zu einer Bettlerstadt gemacht.

Zu gewissen Stunden des Tages wird an dazu bestimmten Plätzen Brod ausgetheilt und die Empfänger strömen hierzu haufenweise zusammen. Die Juden wechseln nur in den seltesten Fällen ihre Religion; aber die verschiedenen bettelnden christlichen Secten rennen von einer Kirche zur andern, je nach dem diese eine Hausse oder Baisse zeigt, gerade wie der jugendliche Taugenichts seine Sonntagsschule wechselt mit Rücksicht auf die Geschenke, welche er zu Weihnachten erwartet. Solches Gebahren hat Jerusalem zu einer Pflanzschule für die Verbreitung der Bettelei gemacht und zwar für alle andern Nationen, nicht für die Juden. — Die Anzahl dieser Almosenempfänger unter diesen hat sie gleichgiltig gegen alle Aeußerlichkeiten gemacht und sie leben daher in Schmutz und Unsauberkeit.

Die Bergjuden. Von den Bergjuden in den kaukasischen Bergen giebt C. Han in der Allgem. Ztg. einen interessanten Bricht, dem folgende Angaben entnommen sind.

„Wenn wir vom äußeren Aussehen der Bergjuden sprechen wollen, so müssen wir bemerken, daß der semitische Typus durch Vermischung mit den einheimischen Völkern des Kaukasus sich wesentlich verändert hat. Der Bergjude hat dunkle Haut, mittelgroßen oder großen Wuchs, ist schlank und breitschulterig, hat tiefliegende, schwarze, lebhafte Augen, oftmals mit gelblichem Anflug des Weißen, schwarze Augenbrauen und schwarzen Bart, große Adlernase und hervorstehende Bakenknochen; so gleicht der Bergjude dem Lesghier, Tschetschenzen oder Tscherkessen, auch dem Armenier viel mehr als dem europäischen Juden. Die Weiber sind schöner als die

---

bereits erwähnt spielt der Fußboden die wichttgste Rolle in der Wirtschaft. Bei Tag vertritt er ihnen die Stelle unserer Tische und Sessel während er bei Nacht in eine Schlafstätte umgewandelt wird, auf welcher alle Familienglieder gleich Lämmern in vollem Gewande die Nacht verschnarrchen. Wenn auch die den Türkinen eigentümliche Trägheit nicht ohne Reflex auf die jüdischen Frauen in Bulgarien geblieben ist, so übten sie doch in einer Richtung einen wohlthätigen Einfluß auf sie Die Frauen in den Harems wenig wohlhabender Muselmänner sitzen zwar mit verschränkten Armen auf dem Fußboden, ihr Oberkörper jedoch namentlich ihre Hände sind oft den Tag hindurch und auch in der Nacht in stetter Bewegung. Die einen weben aus Baumwolle sehr schönes und feines Gewebe und die anderen spinnen aus selbst gezüchtelem Brundziuk Seidenwaare, stricken Strümpfe und Fußsöckel u. s. w.

Diese ausgiebige Hausindustrie bildet auch den wahren Segen so mancher jüdischen Familie. Der Webestuhl wird in einem eigens dazu bestimmten Zimmer angebracht und abwechselnd sind an demselben bald die Hausfrau bald ihre Mutter thätig um theils für den laufenden Bedarf des Hauses theils für die Aussteuer der haranwachsenden Braut oder des Bräutigams zu spinnen und zu weben. Dr. Bierer.

(Forts. folgt).

Männer, von mittlerem Wachs, haben ein rundes, ovales, weißes Gesicht, oftmals sehr blaß, große schwarze Augen mit langen Wimpern, langes schwarzes Haar, bei Vielen bis zu den Knien reichend, dünne bleiche Lippen, grade spitzige Nasen, längliches Kinn, hohe Brüste, schmale Schultern, schlanke Taille. Die Bläße des Angesichts hängt, wie fast bei allen Frauen am Orient, zusammen mit ihren sklavenartigen, eingeschlossenen Lebensart.

Großen Einfluß auf den Charakter und die Beschäftigung des Bergjuden hat die ihn umgebende Natur. Da sehen wir ihn, bewaffnet von Kopf bis zu Fuß, auf schmucken Roß an uns vorbeireiten; dort klettert er inzerrissenen alten Kleidern den Felspfad hinan, um Stumpen zu hauen oder Wurzeln der Bäume und Sträucher auszugraben, welche er auf seinem gekrümmten Rücken nach Hause schleppt; dort hackt er die Erde um, pflügt, bereitet Wein, sammelt die Früchte von den Obstbäumen, oder aber er steht in einer Wanne neben dem Brunnen und stampft die rohen Häute. Und wenn die Arbeit gethan ist, dann vergißt er Alles, was war, er denkt nicht weiter für den kommenden Tag und überläßt sich dem dolce far niente. Der Fremde hat von diesem müßigen Volke viel zu leiden, er wird mit allerlei Fragen bestürmt, und Alle wünschen sich mit ihm in ein Gespäch, mit Vorliebe über Politik, einzulassen, um sich die Langweile zu vertreiben. Die Frau dagegen ist die Arbeiterin in der Familie. Alle schwere Arbeit verichtet sie, sie hat keinen freien Augenblick. Früh am Morgen, wenn der Gebieter noch auf dem Obre liegt, schleppt sie Wasser herbei, trägt den Mist zum Fluß, um ihn wegschwemmen zu lassen, oder auf das Feld, um ihn zu verennen; sie melkt die Büffel, füttert das Vieh, reinigt den Stall, bereitet aus Häckselmist den „Kisjak" (Brennmaterial,) backt das Holz, bäckt das Brot, streicht das Dach, weißt die Wände, verrichtet die Feldarbeit — mit einem Wort, auf ihren Schultern liegt Alles; außer dem näht sie für die ganze Familie. Aber bei ihrer Arbeitsamkeit haben die Weiber eine Eigenschaft, welche sie in den Augen der Männer sehr herabsetzt sie lieben zu klatschen, sich zu zanken und sogar sich zu prügeln. Oft ereignet es sich, daß der Gemahl seine schönere Hälfte für ihre Klatsch- und Zanksucht damit bestraft, daß er eine andere heirathet. Die Verlassene verliert aber dadurch Obdach und Unterhalt nicht, muß aber jetzt wie eine Sklavin noch mehr Arbeiten als Vorher Es kommt aber auch oft vor, daß der Mann, wenn die Frau durch übermäßige Arbeit vor der Zeit alt und häßlich wird, sich eine zweite Frau sucht. Die Religion verbietet dem Bergjuden die Bigamie nicht, und deshalb kann man in jedem Aul auf 100 Männer etwa zehn finden, welche zwei Frauen haben. Diese wohnen entweder zusammen oder einzeln in Erdhütten und werden vom Manne abwechselnd besucht. Beide leben, so lange der Mann zu Hause ist friedlich miteinander; ist aber der Mann ausgegangen, so fängt das Zanken und Prügeln an; dagegen leben ihre Kinder im Frieden und werden miteinander erzogen. . . .

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

XIII.

Rachele erhält einen Brief.

Wir kehren zu Rachele zurück, wie sie beim „Schleiermittag" hinausging und in Gedanken versunken den Masepewker Markplatz betrachtete. Doch bald wurde sie in ihrem Sinnen gestört. Stempiniew, der es sehr gut bemerkt hatte, wohin Rachele sich begeben hatte — schlug nach einer Weile denselben Weg ein und ehe sie es sich versah stand er ebenfalls vor der Thüre und knüpfte mit ihr ein Gespräch über Masepewke und ihre Vaterstadt Chmelnick an, welch letzere er mit allen ihren Mermkalen und Wahrzeichen ganz vorzüglich kannte Er verstand es genau wieder zugeben, wie dort Reb Kalman spreche und Reb Salman gehe, — Reb Aron mit zugekniffenen Augen und herabhängender Unterlippe Tabak schnupfe oder Reb Herschele Deutsch seine Aeuglein rolle — so daß Rachele lachen mußte, wobei ihre weißen Perlzähnchen zum Vorschein kamen, während sich reitzende Grübchen auf ihren schönen Wangen bildeten.

„Woher kommt es" fing plötzlich Stempiniew an, „daß man Sie niemals — weder am Sabat noch an einem „Feiertage auf unserer Promenade sieht? Sie wohnen hier „schon fast Ein Jahr und man hat Sie noch nicht auf der „Berditschewer Gasse gesehen. Ich wußte es daher gar nicht, „daß Sie in Masepewke sind, und habe es erst gestern er„fahren. „Ich wollte mit Ihnen gleich sprechen — aber es „ging nicht. Sie wissen, wie es in einem kleinen Städtchen „schon ist — man erfährt leicht üble Nachrede. Ich bitte Sie „kommen Sie doch Samstag Nachmittags auf die Berditschewer „Gasse — dort geht ja alle Welt spazieren. Vergessen Sie es „ja nicht, so wie Sie Gott lieben."

Rachele hatte keine Zeit zu erwidern, denn in diesem Augenblicke, kam Dwosie Malke:, welche die Abwesenheit ihrer Schwiegertochter bemerkt und dieselbe voll Angst herum gesucht hatte, — froh, die Gesuchte gefunden zu haben, aber etwas befremdet sie in Stempiniews Gesellschaft zu erblicken. Dieser Letztere begriff sofort die Situation und ein gewiegter Meister in solchen Fällen, rief er sofort aus: „Was sagen Sie dazu Dwosie Mblke — ich rede von der Hochzeit beim Chmielnicker Rabbiner — wo ich spielte und Ihre Schnur erinnert sich nicht daran."

„Natürlich" — erwiederte Dwosie Malke, wie sollte sie sich an das erinnern, sie war ja damals noch ein Kind, doch ich entsinne mich dessen ganz wohl — es war so eng im Städtchen, daß ich mit meinen Mann im Freien übernachten mußte.

Das ist noch gar Nichts, fiel wieder Stempiniew ein, ich werde Ihnen viel Schöneres erzählen — und begann ein langes und breites Gespräch mit Dwosie Malke, während dessen Rachele zurück ins Zimmer ging. Stempiniew verstand es ausgezeichuet sich mit älteren Frauen zu unterhalten und deren Interesse zufesseln.

Welche Frechheit! dachte sich Rachele — ich solle mich Samstags auf der Berditschewer Gasse einfinden, so wie ich Gott liebe — nicht anders! Ist er verrückt geworden? Das vermag doch wirklich nur ein Klesmer? „Mit solchen Gedanken kehrte Rachele entrüstet von der Hochzeit zurück.

Am Sabate Nachmittags, während die Schwiegerältern und Moses Mendele sich dem Schlafe — als der süßesten Wonne des heiligen Ruhetages hingaben — setzte sich Rachele nach ihrer Weise ans Fenster, zu sehen, wie die geputzten behandschuhten Mädchen in rothen, grünen oder gelben Modekleidern, die Zöpfe mit rothen oder blauen Bändern geziert — in ihren lakirten knarrenden Schuhen zum Spaziergang eilten um den Blicken eleganter Jünglinge in tuchenen Röcken unter glänzenden Mützenschirmen hervor zu begegnen und die Augen fromm nieder zuschlagen oder schamhaft zu erröthen. Rachele kannte das sehr wohl. War sie doch auch ein Mädchen gewesen und so wie die anderen mit rothen und blauen Bändern im Haar auf der Chmielnicker Gasse promenirt.

Rachele blicktte auf die Gasse und schaute wieder ins Zimmer, wo alle im Schlafe lagen. Sie kam sich so einsam vor wie unter Todten, lehnte ihren Kopf auf die Hand, versank in Sinnen und erinnerte sich an das alte Lied:

Eine allein, elend wie ein Stein
Ich habe zu Keinem zu reden,
Nur zu sich allein. —
Elend wie ein Stein,
Ich habe zu keinem zu reden.

Da plötzlich tönte es in iherer Nähe. „Einen guten Sabat." Sie erhob den Kopf und erblickte — Stempiniew.

„Einen guten Sabat" wiederholte er.

Was soll das bedeuten? Wie kommen Sie her? war

Rachele erster Gedanken zu fragen — und sich vom Fenster zu entfernen. Statt dessen antwortete sie hocherröthend „Guten Sabat — gutes Jahr!"

„Sie haben meine Bitte nicht erfüllt. Sie gingen nicht „in die Berditschewer Gasse — ich habe auf Sie vergebens ge„wartet — ich habe — ich bin . . . da lesen Sie . . . ." Und Stemptniew übergab ihr einen zusammengefalteten Papierbogen und verschwand.

Rachele hielt längere Zeit das Papier in den Händen, ohne zu wissen, was damit anzufangen, dann öffnete sie es und sah, daß es ein großer Bogen Notenpapier sei, auf welchem in riesigen Lettern mit zahlreichen orthographischen Fehlern folgendes geschrieben stand:

Mein lieber Engel vom Himmel! Als ich deine lichte Gestalt erblickte, ward es mir hell vor den Augen und mein Herz entbrannte in großer Liebe zu dir meine Seele. Deine Himmelsaugen und deine schöne Gestalt haben mich vom ersten Moment an sich gezogen. Du bist das Leben meines Herzens. In meinen Träumen sehe ich nur Dich. Ohne Dich ist mir die Sonne finster. Ich liebe Dich wie mein Leben und sterbe vor Sehnen, Dich immer nur zu sehen zu lieben und mit dir zu leben. Dein dich stets liebender — welcher deine Tritten folgt und von ferne deine schönen Augen küßt — Stempiniew.

XIV.

Von der Prinzessin zum Prinzen.

Der Brief war freilich nicht correct und kunstvoll geschrieben, doch das konnte nicht anders sein, denn Stempiniew war wohl ein schöner Mann, ein Held in der Liebe, ein Musiker, aber ein Briefschreiber war er nicht. Das hatte er nicht gelernt. Als sein Vater Berl Baß wahrgenommen hatte, daß er zur Musik große Neigung habe — dagegen um keinen Preis ein Buch in die Hand nehmen wollte — widmete er ihn sogleich dem Handwerk, probirte mit ihm alle Instrumente und wälte schließlich — die Violine, indem er sagte, unter allen seinen Kindern habe Stempiniew den größten Antheil vom Talente des Großvaters Samuel Trompet, der mit dem berühmten Künstler Paganini persönlich bekannt war, überkommen.

Schon mit zwölf Jahren konnte Stempiniew eine ganze Hochzeit durchspielen, Berl Baß liebte ihn darum mehr wie seine andere Kinder, welche er nackt und baarfuß herumlaufen ließ und vernachläßigte. Berl Baß war übrigens ein strenger Mentor und pflegte Stempiniew oft genug bei den Ohren zu nehmen und fest durchzuhauen — gleichwohl behandelte er ihn wie einen theurn Schatz — sah in ihm seine Hoffnug und Trost und sagte nicht selten mit Stolz zu seinen Leuten: „Seht ihr Lumpen, dieses Söhnchen wird mir im Alter zu essen geben, darauf kann ich mich verlassen."

Das war ihm aber nicht bescheert, denn schon im 15. Jahre zog es Stempiniew vor mit einem Kupferdreier im Sacke und einer alten zerbrochenen Fidel unter dem Arme, in die weite Welt zu wandern. Er kam in unzälige Städte und Städtchen durchzog die halbe Welt, trat in die verschiedensten Kapellen, — aber länger als ein halbes Jahr konnte er an keinem Orte aushalten — er zog ihn immer weiter. Von Masepewke, nach Stopewke — von da nach Korez, von Korez nach Balta, von Balta nach Altkonstantin — Berditschew u. s. w. bis nach Odessa. Hier aber sah Stempiniew, daß diese Stadt für ihn zu groß sei, daß er daselbst unter größeren Meistern verschwinde — er wanderte daher zurück nach den kleinen Ortschaften, wo er einen bedeutenden Ruf halte und wo es hieß „ein gewisser Stempiniew fahre herum, dessen Spiel ein Wunder sei." Schon im Alter von 18 Jahre hatte er sich eine Capelle gebildet, mit welcher er alle übrigen übertraf. Die reichen Leute — legten deßhalb Gewicht darauf, dieselbe für ihre Hochzeiten zu engagiren, wodurch Stempiniew sich den größten Haß der einheimischen Musikanten zuzog, freilich — in die Augen thaten sie ihm schön, während sie ihm im Herzen fluchten, denn sie mußten zugeben daß er sie im Spiel weit übertreffe. Das phantasiereiche Völklein der Musikanten ersindet gern wunderliche Erzälungen und Legenden. Und so waren auch über Stempiniew allerhand Gerüchte im Umlauf. Von seiner Violine hieß es, daß sie direct von Paganini stamme.

Langte Stempiniew an einem Orte an — so geriethen die dortigen Musikanten schier in in Aufruhr. „Das ganze Jahr, — „schalten sie entrüstet — sorgt und borgt man — hungert und „quält man sich mit der einzigen Aussicht auf eine reiche Hochzeit „im Monate Ellal — endlich erlebt man den Tag — da kommt „ein Teufel aus der Hölle — ein Unglücksvogel — ein Stem„piniew- und reißt Einem den Bissen aus den Munde" — Gleichwohl wußte Stempiniew seine neidischen Gewerbsgenossen zu besäuftiaen, denn er war ein guter Mensch, dem ihre Noth zu Herzen ging — er bewirthete sie, machte ihnen Geschenke und ließ das Geld nach allen Seiten fließen — so daß die Musikanten ihn schließlich loben mußten. Die meiste Gnade aber fand Stempiniew in den schwarzen und blauen Augen der Musikantentöchter, denen er überall den Hof machte. —

Schwur er der einen oder anderen seine Liebe, so war das aufrichtig gemeint — denn zu der Zeit, war er wirklich verliebt — nur war diese Liebe, so wie Rauch und Wind und verschwand, sobald er nur aus den Grenzen der Stadt gekommen war. In der nächsten Stadt begann das nämliche Lied von vorn. Schwüre, Geschenke, Liebeswürdigkeiten ohne Ende — und zuletzt spurloses Vergessen, sowie er den Ort verließ. Nicht immer endigten diese Liebeleien harmlos. Die meisten Mädchen freilich vergaßen an sie, und heirateten dann ohne Kümmerniß. Hie und da jedoch traf es sich, daß die Eine oder Andere sich von der Liebe nicht losreißen konnte, sondern auf Stempiniew wartete, hoffte und dabei zu Grunde ging. Während der Taugenichts in einem Orte mit einem schönen Mädchen alle Wonnen durchkostete — jammerte zu nämlichen Zeit ein anderes Mädchen — über seine Untreue. Derartige Unglücksbräute ließ er fast in jeder Stadt zurück, wo er gewesen. Doch „der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht." Das bewährte sich auch bei Stempiniew. Wer mit dem Feuer spielt, verbrennt sich. Er wurde eines schönen Tages gezwungen — Ernst zu machen und mußte heiraten — so wenig ihm derSinn darnoch stand. Damit ging es wie folgt zu. (Fortsetzung folgt.)

Administratives.

Der eingetretenen Feiertage wegen, erscheint diese Nummer verspätet. Die Administration.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg.